

Hans Christoph Buch

AUS HEITEREM HIMMEL?

Die Fernsehberichte über den Vormarsch der ISIS oder IS, wie die Terrormiliz neuerdings heißt, erwecken den fatalen Eindruck, es handle sich um eine Naturkatastrophe, die aus heiterem Himmel über den Nahen Osten hereinbrach: Unvorhersehbar wie ein Orkan, der sich über dem Ozean zusammenbraut und alles niederwalzt, was sich seiner blindwütigen Gewalt entgegenstellt. Dieser Eindruck stimmt nur bedingt, denn der IS ging aus der Konkursmasse des Irakkrieges und des syrischen Bürgerkrieges hervor: Von dorthier stammen seine Waffen und seine Kämpfer, einschließlich in Europa rekrutierter Extremisten, die, frustriert von den gebrochenen Versprechen des arabischen Frühlings und radikalisiert durch Israels Vorgehen in Gaza, zum Islamismus überlaufen und sich als Kanonenfutter verheizen lassen. Das Geld und die ideologische Motivation hingegen stammen sowohl aus Saudiarabien wie aus Katar, zwei Verbündeten des Westens.

Das Gedächtnis der Medien ist kurz, denn das Ganze trägt Züge eines Déjà Vu: Die erste Welle des Dschihad waren die Mudschahedin, die mit US-Hilfe die Sowjetarmee aus Afghanistan vertrieben; die zweite Welle waren die Taliban, in Pakistan ausgebildete Religionsschüler, deren Siegeszug darauf beruhte, dass es nach dem verlustreichen Krieg in Afghanistan, ähnlich wie jetzt im Irak, nur noch demoralisierte Verlierer gab. Die dritte Welle war Osama Bin Ladens Al Kaida, bei der die IS-Milizen in die Lehre gingen.

„Der Weltkreis ruht, von Ungeheuern trüchtig“, schrieb Goethe nach dem Sturz Napoleons, als der Wiener Kongress Europa neu zu ordnen versuchte. Damals wie heute gingen die Geschichtsschreiber davon aus, dass auf verlustreiche Kriege eine Periode des Friedens oder zumindest eine Waffenruhe folgt, aber das ist keine Selbstverständlichkeit, wie das Beispiel Gaza vor Augen führt. Ein Blick zurück auf die Epoche der Kreuzzüge zeigt, dass es schon damals keinen Sieger, nur Verlierer gab, auf christlicher, jüdischer wie auf muslimischer Seite: Statt das Heilige Land zurückzuerobern, verlor die Christenheit Konstantinopel,

das letzte Bollwerk gegen die Expansion des Islam, die erst vor den Toren von Wien zum Stillstand kam.

Was lehrt uns das? Nicht, dass der Krieg der Vater aller Dinge ist. Doch die Vorstellung, dass jeder politische und militärische Konflikt mit Geld und gutem Willen lösbar ist, gehört nun endgültig der Vergangenheit an, ebenso wie die Illusion, dass Kriege, wenn überhaupt, nur in weit entfernten Ländern stattfinden und keine Auswirkungen haben auf die Stabilität und Prosperität westlicher Staaten: Die Ukraine-Krise – und vorher Ex-Jugoslawien – haben diese Pseudogewissheit widerlegt. In Wahrheit war der Kalte Krieg ja der an den Fronten festgefrorene Konflikt zweier Supermächte, die sich mit Atomraketen gegenseitig in Schach hielten, so wie der Zweite Weltkrieg die Fortsetzung des Ersten war und diesen an Destruktivität noch übertraf.

Stimmt es, dass die Welt aus den Fugen ist, wie Deutschlands Außenminister kürzlich verlauten ließ? Oder war das immer schon so und nur der Lack ist ab, der die Risse vor aller Augen verbarg? In gewisser Weise – so zynisch es klingt – ist dies die Rückkehr zur Normalität im Sinne der Einsicht, dass Frieden und Harmonie nicht naturgegeben sind, sondern unter Opfern erkämpft und verteidigt werden müssen. Schon die alten Griechen wussten, dass das Chaos älter ist als die Ordnung und alle menschlichen Bemühungen zunichtemachen kann.